

Rozen, stanowi potrzebny przyczynek Kościoła w Polsce do rozwoju dalszych badań zmierzających do przygotowania materiałów i wypracowania odpowiednich form pracy z osobami z niepełnosprawnością intelektualną, ale również z ich rodzicami i katechetami. Właśnie między innymi z wyżej wymienionych powodów, a także przy uwzględnieniu teoretycznej, jak i praktycznej strony, recenzowana książka jest godna polecenia.

Ks. Józef Stala, Uniwersytet Papieski Jana Pawła II

Maximilian Liebmann, „*Heil Hitler*” – *Pastoral bedingt. Vom Politischen Katholizismus zum Pastorkatholizismus*, Böhlau Verlag, Wien–Köln–Weimar 2009, 179 S., ISBN 9783205784128.

Die Katholische Kirche in Österreich hat im 20. Jahrhundert verschiedene Regime erlebt. Am Ende des Ersten Weltkrieges war die Monarchie vorbei, die Republik wurde begrüßt, in der Zeit des Ständestaates sah man eine christliche Regierung, hinter der die Kirche stand. Als Österreich 1938 von deutschen Truppen besetzt und annektiert worden war, wurde Hitler mit der größten Glocke, der Pummerin, in Wien begrüßt. Nach dem Ende der NS-Diktatur blieb man beim Pastorkonzept der Zeit des Ständestaates und der in der NS-Zeit eingeführten Strukturen.

Der um 1867 bzw. Mitte des 18. Jhds. in Österreich beginnende politische Katholizismus kämpfte noch nach dem Ersten Weltkrieg auf Verlangen der Bischöfe für die konfessionelle Schule. Die in Österreich ungelöste Ehefrage schien mit der mehrheitlich abgestimmten parlamentarischen Forderung nach Einführung der obligatorischen Zivilehe am 17. Februar 1933 zum Durchbruch gelangt zu sein. Doch mit der Auflösung des Parlaments am 4. März 1933 rückte die Umsetzung in die Ferne und das am 5. Juni 1933 mit dem Hl. Stuhl abgeschlossene Konkordat verschärfte die Ehegesetzregelung, wonach nur die kirchliche Ehe staatliche Gültigkeit hatte (26). Der Religionsunterricht konnte abgesichert werden, die Bischöfe beorderten danach die parteipolitisch tätigen Priester aus der Politik zurück, weil sie in der Dollfuß-Regierung die religiösen Interessen der Kirche verwirklicht sahen (33). Anstelle der bisherigen Wahl folgte die episkopale Entsendung von Priestern und Laien in Gremien des Ständestaates (35). Die Eröffnung der Katholischen Aktion 1927 in Wien und die „Anordnung“ 1928 in Graz als Dachverband (Arbeitsgemeinschaft) wurde bald von Karl Rudolf, der in Wien das Seelsorgeinstitut leitete, als zu unabhängig von Bischof und Klerus empfunden. Nach der Ausschaltung des Parlaments schien die Gelegenheit günstig, auch die Arbeitsgemeinschaft autoritär nach italienischem Vorbild hierarchisch umzugestalten. Dazu

kam, dass nach dem Konkordat „Vereinigungen, die „einen Teil der katholischen Aktion bilden... geschützt werden“. Kardinal Innitzer hat noch während des Februaraufstandes 1934 neue Hauptstellen der KA in Österreich ins Leben gerufen (51). Inhaltliche Begründungen, die sich am zeitgeistigen Führerprinzip ausrichten zu müssen meinten, steigerten sich in heute kaum nachvollziehbare Aussagen „Es ist katholischer, mit dem Bischof in Irrtum als gegen den Bischof in die Wahrheit zu schreiten“ (59).

Bald wurde den katholischen Vereinen und Vereinigungen von den Bischöfen vorgeschrieben, nach der Wahl des Vereinsvorstandes binnen einer Woche um die Bestätigung der Gewählten einzukommen, sowie die Vermögensverwaltung der kirchlichen Aufsicht zu unterstellen (63). Der mächtige Bund Neuland bat darauf kollektiv um Aufnahme in die KA, der CV (Cartellverband) lehnte schriftlich die bischöflichen Bedingungen ab und wahrte so seine bisherige Identität.

Nach dem Einmarsch von deutschen Truppen in Österreich trafen sich Hitler und Kardinal Innitzer in Wien im Hotel Imperial, wo Hitler verlangte „allerdings muss sich die Kirche restlos hinter den Staat stellen“. Eine von Innitzer beabsichtigte Pastoralanweisung übernahm teils wörtlich Sätze von Hitler und untersagte den Seelsorgern jede Art von politischer Betätigung (72). Doch die Publikation von Innitzers Pastoralanweisung wurde vom neuen Regime abgeblockt und Verhandlungen mündeten in die „Feierliche Erklärung“, einem vom Nuntius verlangten „Vorwort“ und einem „Begleitschreiben“, das Innitzers eigenhändiges „Heil Hitler“ enthielt. Mit diesen drei Schriftstücken hatte das NS-Regime für die bevorstehende Volksabstimmung die wichtigste Abstimmungspropaganda in die Hand bekommen. Die Bischöfe ahnten nicht, dass die Schriftstücke in Kürze als Plakate im gesamten deutschen Reich der Bevölkerung die Haltung der Bischöfe entgegenhalten werden, während Hunderte prominenter katholischer Laien mittlerweile bereits verhaftet und in Konzentrationslager verbracht worden waren.

Am 7. Oktober 1938 geriet eine Jugendfeier im Wiener Stephansdom zu einer einzigartigen Demonstration der jungen Kirche in Österreich, der allerdings am folgenden Tag mit dem Sturm auf das erzbischöfliche Palais die Einschüchterung folgte (93). Innitzers Einsatz für die Juden in Wien wird ebenso dargelegt, wie auch dem Thema Widerstand ein Abschnitt gewidmet, der von der kirchlichen Hierarchie dezidiert in der NS-Zeit ausgeschlossen war und ihre Haltung zu den Opfern bestimmte, die man nicht als Opfer der Kirche gesehen und somit von der Kirche bis vor wenigen Jahren verdrängt hatte. Dass von den Bischöfen nach Röm. 13,1-2 der Gehorsam gegenüber der NS-Obrigkeit eingeschärft wurde, führte schließlich dazu, dass Priester, die politische Äußerungen von sich gaben und deswegen in Konzentrationslagern (KZ) gelandet sind, von den Bischöfen fallen gelassen wurden.

Nach dem Kriegsende 1945 wurde von Kardinal Innitzer gegen den zunächst anders denkenden Grazer Bischof Pawlikowski das Festhalten an der KA-Struktur vorgegeben, es sei nach dem Wiener Domprediger Karl Raphael Dorr ein „schwerer

Fehler gewesen, in einer demokratischen Umwelt, ...die autoritären Strukturen der Zwischenkriegszeit weiterführen zu wollen". Der einst einflussreichste Bund „Neuland" wurde auf Weisung der Nuntiatur am Wiedererstehen gehindert. Folgen dieses Festhaltens an der KA-Doktrin waren u.a. das Verbot im Jahre 1948, dass z.B. den Mitgliedern des CV bei der Fronleichnamsprozession das Farbentragen verboten wurde, um das Gewinnen der ehemaligen Nationalsozialisten wie der sozialistischen Arbeiterschaft nicht zu behindern (124). Hatte Otto Mauer gemeint, in der KA „Mittel der Massendemokratie" zu sehen, so ist seit Jahrzehnten eine nüchterne Sicht an die Stelle getreten. Denn es zeichnet sich kontinuierlich ein Prozess ab, „Weisungen der Hierarchie und in Abhängigkeit von ihr" zu folgen, zunehmend weniger zu akzeptieren. Die gegenwärtige Diskussion um Missbrauchsfälle durch Priester hat diese Entwicklung beschleunigt (129).

Als führende Pastoraltheologen in Österreich sich 1938 beim neuen NS-Regime dafür bedankten, dass die seit der Mitte des 19. Jahrhunderts gegründeten katholischen Vereine von den neuen Machthabern aufgelöst wurden, damit die Katholische Aktion in Österreich flächendeckend eingeführt werden konnte, mag aus der Zeit noch nachvollziehbar sein. Dass man aber nach dem Ende des NS-Regimes die gegen den Vereinskatholizismus gerichtete Pastoralmaxime beibehalten und die katholischen Vereine daran hinderte, wieder zu erstehen, ja mehrfach kategorisch ihre Auflösung verlangte, erweist sich rückblickend wohl als verhängnisvollster Fehler. Karl Rahner hat sich kritisch mit der KA-Konzeption beschäftigt, demnach sei die KA „eine Vertretung der Hierarchie bei den Laien" (152). Die Katholische Aktion hatte vielleicht anfangs, aber nicht auf Dauer die Bindekraft der damals aufgelösten Vereine. Das ist schon seit Jahrzehnten und erst recht gegenwärtig eine Voraussetzung für die hohen Kirchenaustrittszahlen in Österreich.

Ein Ausblick Liebmanns auf das II. Vatikanische Konzil und seine Sicht des Laien brachte eine „kopernikanische Wende", nach der „alle vom Herrn selbst durch Taufe und Firmung bestellt" zu diesem Apostolat berufen sind, nicht erst durch die „'Mitarbeit' am hierarchischen Apostolat" (165).

Wer dieses Buches liest, entdeckt die Kenntnis eines ganzes Forscherlebens und Engagements, er wird mit einer derartigen Fülle an Originalzitate und Quellenbelegen konfrontiert, die nicht wegdiskutiert werden können. Vielleicht ist das ein Grund, warum bisher nur wenige Rezensionen zu diesem Buch erschienen sind.

Rudolf K. Höfer, Karl-Franzens-Universität Graz